

DIGI OST



Religiöse Pluralität als Faktor des Politischen in der Ukraine

Katrin Boeckh/Oleh Turij (Hg.)

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Katrin Boeckh/Oleh Turij (Hg.)
Religiöse Pluralität als Faktor des Politischen in der Ukraine

DigiOst

Herausgegeben für

Collegium Carolinum – Forschungsinstitut für die Geschichte
Tschechiens und der Slowakei, München

Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg

Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg

von

Prof. Dr. Martin Schulze Wessel

Prof. Dr. Peter Haslinger

Prof. Dr. Ulf Brunnbauer

Band 3

Katrin Boeckh/Oleh Turij (Hg.)

Religiöse Pluralität als Faktor des Politischen in der Ukraine

TFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlaggestaltung: Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur

DigiOst – Band 3

Dieser Band herausgegeben vom
Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung
Landshuter Str. 4
D-93047 Regensburg

► www.ios-regensburg.de

im Auftrag des Fachrepositoriums für Osteuropastudien OstDok

► <https://www.osmikon.de/servicemenue/ueber-uns/ueber-ostdok/>

Das vorliegende Buch ist die identische Neuauflage des gleichnamigen, vergriffenen Titels, der 2015 im Verlag Kubon & Sagner mit der ISBN 978-3-86688-504-2 erschienen ist und online durch die Bayerische Staatsbibliothek bereitgestellt und langzeitarchiviert wird.

URN: [urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-110-8](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-110-8)

DOI: [10.23665/DigiOst/IOS-3](https://doi.org/10.23665/DigiOst/IOS-3)

Katrin Boeckh/Oleh Turij (Hg.): Religiöse Pluralität als Faktor des Politischen in der Ukraine. München 2015.

URL: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-110-8>



Creative Commons Namensnennung -
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

ISBN 978-3-7329-0476-1

ISBN E-Book 978-3-7329-9523-3

ISSN 2513-0927

Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Katrin Boeckh / Oleh Turij

Einleitung: Religiöser Pluralismus, das Politische und die Ukraine 1

Kirchen und Staat

Andrij Juraš

Religiöser Pluralismus in der Ukraine.

Eine retrospektive, aktuelle und prospektive Analyse 13

Iryna Fenno

Die Umsetzung der Prinzipien der Gewissensfreiheit in der Ukraine .. 49

Martin-Paul Buchholz

Die Kirchen in der Ukraine vor der europäischen Frage 65

Statements:

*Zwischen »Trennung« und »Symphonie«: Modelle und Praktiken
von Staat-Kirchen-Beziehungen in der gegenwärtigen Ukraine*

Jurij Rešetnikov

Welches Modell der Beziehungen zwischen Staat und Kirchen

braucht die Ukraine? 97

Myroslav Marynovych

Staatliche Favorisierung und Religionsfreiheit. Ein Statement 107

Inhalt

Religion und konfessionelle Vielfalt in der gegenwärtigen Gesellschaft

Oleh Turij

Historische Wurzeln interkonfessioneller Konflikte in der Ukraine:
Identifikationsprobleme der christlichen Kirchen 115

Olga Popova

Religiosity and Economic Reforms in Transition Countries 139

Maxim Gatskov / Ksenija Gatskova

Zum Anstieg der Religiosität in der postsowjetischen Ukraine:
Empirische Befunde und theoretische Erklärungsansätze 153

Miriam Frey

Werte und Normen in der heutigen Ukraine im regionalen Kontext .. 189

Viktor Jelensky

Religionspluralismus, Religionsfreiheit und Entsäkularisierung:
der Fall Ukraine 213

Kirchen in autoritären Regimen

Oleksandr Lysenko

Die Kunst des Möglichen: Die orthodoxe Kirche in der Ukraine
im Zweiten Weltkrieg 235

Inhalt

Natalja Šlichta

»Verschieden« und »Identisch«: Orthodoxe und griechisch-katholische Gläubige in der Ukrainischen Sowjetrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg 249

Katrin Boeckh

Kirchen und staatliche Institutionen in der Ukraine. Die Transformationen des Staatskomitees für Religiöse Angelegenheiten (1917–2013) 277

Die religiöse Dimension im historischen Gedächtnis

Thomas Wunsch

Die Heiligsprechung des Lemberger Franziskaners Johannes von Dukla (ca. 1414–1484) durch Papst Johannes Paul II. im Jahr 1997: Eine kirchenpolitische Maßnahme zur Europäisierung der Ukraine? . 313

Yuriy Voloshyn

Die Erinnerung an die Schlacht von Poltava in der Zeitschrift »Poltavskie Eparchial'nye Vedomosti« in den Jahren 1907 bis 1909 ... 333

Carola Söller

Gedenken – Mahnen – Aufarbeiten? Kirchen und kommunistische Vergangenheit in der Ukraine und in Polen 347

Inhalt

Religiöse Minderheiten und religiöse Kultur

Viktoria Lyubashchenko

Die Rolle der protestantischen Kirchen im religiösen
und politischen Leben der Ukraine 375

Stefan Rohdewald

Vom ukrainischen »Antemurale Christianitatis« zur politischen Nation?
Geschichtsbilder der Ukraine und muslimische Krimtataren 395

Ljudmyla Boyarova

Zur religiösen Lexik in der modernen ukrainischen Standardsprache 423

Autorenverzeichnis 449

Abkürzungen 451

Register 453

Katrin Boeckh / Oleh Turij

Einleitung: Religiöser Pluralismus, das Politische und die Ukraine

Die Publikation des vorliegenden Buches entstand in einer für die Ukraine kritischen Zeit. Die hier versammelten Texte wurden in den Monaten nach den dramatischen Massenprotesten auf dem Euro-Majdan ab November 2013 erstellt. Der Band erscheint nach der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim am 18. März 2014 und nach der militärischen Einflussnahme in der Ostukraine durch Moskau. Vor dem Hintergrund der tragisch-revolutionären Wendung der politischen Landschaft der Ukraine steht jedoch der Untersuchungsgegenstand – die Kirchengemeinschaften in der Ukraine – in einem Kontinuum, das über die Zeitenwende 2013/14 hinweggeht, genauso wie er alle anderen und nicht wenigen Krisenzeiten überstanden hat, an und in denen die Ukraine und ihre Bewohner gelitten haben.

Zur Themenstellung des »religiösen Pluralismus als Faktor des Politischen in der Ukraine« führte die Beobachtung, dass die kirchenfeindliche Politik der kommunistischen Regimes in Osteuropa seit 1917 bzw. ab 1944/45 das Ziel, eine möglichst umfassende »Liquidierung« der Religionen herbeizuführen, nicht erreichte. Auffälliger Weise boten gerade Kirchen und Religionsgemeinschaften während des Sozialismus Dissidenten Rückzugsräume, Netzwerke und Meinungsforen, so dass auch Gläubige zu jenen Motoren gehörten, die sich für das Ende der sozialistischen Systeme einsetzten. In der Transformationszeit nach 1989/91 wurden – und dies auch zum großen Erstaunen »im Westen« – im östlichen Europa kirchliche und religiöse Zugehörigkeiten wieder als Massenphänomene sichtbar, was sich an einer Reihe von Umfragen ablesen lässt. In diesen zeigt sich, dass Kirchen und Religionen in den osteuropäischen Gesellschaften viel tiefer verankert sind als dies in Westeuropa der Fall ist. Und sie belegen ferner, dass es trotz der jahrzehntelangen Kirchenverfolgungen

während der sowjetischen Zeit nicht gelungen ist, die Religionen als gesellschaftliche Kräfte auszurotten. Wie dies möglich war, ist hier kein expliziter Untersuchungsgegenstand, dennoch werden die Überlebensmechanismen der einzelnen Kirchen immer wieder zwischen den Zeilen der Beiträge und offen deutlich, etwa durch Schein-Mimikry der 1946 bzw. 1949 in den Untergrund gezwungenen unierten Kirche an die Orthodoxie, durch die Verbindung »un-sowjetischer« Werte wie Patriotismus, die Menschenwürde und die Bedeutung des Einzelnen mit kirchlichen Überzeugungen oder durch eine Kultur der Offenheit, die beispielsweise im katholischen Bereich Ukrainer und Polen zusammenbrachte und sie auch rein geographisch auf ein Oberhaupt außerhalb der Sowjetunion – im Vatikan – verwies. Dies stellte eine Form freiwilliger Inter-Nationalität in Zeiten geschlossener Staatsgrenzen und geschlossener Gesellschaften innerhalb des »Ostblocks« dar.

Ein weiterer Befund ist, dass auch die historisch bedingte religiöse Vielfalt in der Ukraine nicht durch die sowjetischen Kirchenverfolgungen eingedämmt werden konnte. Vielmehr ist die große Anzahl verschiedener religiöser Gemeinschaften – 2014 waren es offiziellen Angaben zufolge 55 – ein Charakteristikum der Ukraine, das anderweitig in Osteuropa kaum zu finden ist. Die Religionspluralität steht daher im Vordergrund der vorliegenden Analysen, in denen das Agieren von Kirchen, Religionsgemeinschaften und deren Repräsentanten im öffentlichen Leben beleuchtet und die Interaktion und die gegenseitige Beeinflussung zwischen kirchlichen/religiösen und staatlichen Institutionen im Vordergrund stehen. Es sollen die Beziehungen zwischen den Kirchen in der Ukraine und der Staatsmacht in Vergangenheit und Gegenwart analysiert und Entwicklungsprozesse im Verhältnis dieser beiden Pole zueinander benannt werden. Dabei werden historische Kontinuitäten herausgearbeitet, die Veränderungen nach der Orangen Revolution 2004/05 und der folgenden »blauen« Umwälzungen multiperspektivisch beschrieben, Rückschritte beleuchtet sowie Chancen und Hemmnisse ihrer Perspektive bis kurz vor dem Euro-Majdan 2013/14 ausgelotet.

Das Thema ist für die Charakterisierung der gegenwärtigen politischen Lage in der Ukraine deswegen relevant, weil Kirchen und Religionen in Bezug auf die politische Orientierung von Individuen und Gesellschaften oft nicht nur kurzfristig die Meinungsbildung beeinflussen, sondern auch mittelfristige Einstellungen prägen und nicht selten langfristig Werte und Normen definieren. Außerdem lässt sich durch die Untersuchung von Kirchen und Religionsgemeinschaften der Grad der Demokratisierung eines Staats messen: zum einen anhand der Stärke der Regulierung des kirchlichen Bereiches durch die Politik, zum anderen anhand der Wirkungsmöglichkeiten von Glaubensgemeinschaften innerhalb des öffentlichen Lebens. Dass Glaubensgemeinschaften auch als politische Akteure in Erscheinung treten können, sieht man u.a. daran, dass sie die Formulierung, Verhandlung und Entscheidung von Macht- und Interessenfragen auf der Ebene der Tagespolitik (*politics*) beeinflussen und gleichzeitig selbst einen Teil des politischen Rahmenwerks bilden, in dem sich die Verfassungsrealität des Landes (*polity*) bewegt. Religions- und Konfessionsgemeinschaften sind auch deswegen als ein zentraler Teil des politischen Lebens zu betrachten, weil eine religiöse Zugehörigkeit das Zusammengehörigkeitsgefühl in einem Staatswesen stärkt, weil sie hilft, zivilgesellschaftliche Wirkung zu entfalten, und weil sie ihre Mitglieder zu einem Engagement auch außerhalb des kirchlichen Raumes motiviert.

Kirchen im »Politischen«: theoretische Annäherung

Das wissenschaftliche Ziel der vorliegenden Publikation besteht darin, einem Desiderat der allgemeinen Religions-, Kirchen- und Politikgeschichte unter Anwendung unterschiedlicher wissenschaftlicher Methoden abzuhelpfen. Konzeptionell ordnen wir uns ein in die aktuell proklamierte Neuausrichtung der

Politikgeschichte als einer »Kulturgeschichte des Politischen«,¹ wie sie etwa von Barbara Stollberg-Rilinger und anderen vertreten wird, die politische Geschichte neu denken möchten und Diskurse, Praktiken und Bedeutungszuschreibungen politischer Gegebenheiten dynamisch neu rekonstruieren wollen. Im vorliegenden Fall sollen dabei neue Aspekte der »Kulturgeschichte des Politischen« beschrieben werden, weil kollektiv verbindliche Entscheidungen und ihre Repräsentationen aus dem Bereich der Kirchen- und Religionsgeschichte einbezogen werden. Wie sehr religiöse Pluralität ein Gegenstand der Kulturgeschichte neueren Zuschnitts ist, ergibt sich aus den vielen sozial relevanten Manifestationen von Religion und Kirchen: Dazu gehören Verhandlungen um Kirchenbauten, juristische Auseinandersetzungen um die Rückgabe kirchlichen Eigentums über mehrere Kommunikationsebenen hinweg, öffentlichkeitswirksame Ereignisse wie Prozessionen, Wallfahrten, Heiligenverehrung etc. und die Sprache von Religionen und über Religionen. All dies reicht weit über den engeren kirchlichen Rahmen hinaus und bildet ein Wesenselement dessen, was Öffentlichkeit und »das Politische« ausmacht.

Untersuchungswürdig erscheint vor allem die Präsenz des Religiösen als soziales und intellektuelles Reservoir. Der ukrainische Fall ist besonders interessant, weil sich hier eine breite interkonfessionelle wie auch interreligiöse Konkurrenz abspielt, im Unterschied zum benachbarten Russland wird diese seit dem Ende der sowjetischen Herrschaft hier nicht generell verhindert oder bedroht, sondern wenigstens geduldet und auch gefördert.

Weiter soll die bisherige Kulturgeschichte des Politischen dadurch angereichert werden, dass wir nicht nur historisch und kulturologisch argumentieren, sondern auch multidisziplinär sondieren, da sozialwissenschaftliche Methoden ebenfalls zur Anwendung kommen und soziologische sowie ökonomische

1 Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005 (= Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 35), 9–24.

Determinanten für religiös motiviertes Handeln in das Gesamtbild mit einbezogen werden.

Den politischen Umbruch Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre trieben Kirchen und ihre Repräsentanten als aktive Motoren und Unterstützer der Demokratiebewegung des Landes voran. Bezogen auf den Stand und Erfolg der Demokratisierung, der sich die ukrainischen Regierungen deklamatorisch und mit tatsächlichen Anstrengungen ab den 1990er Jahren unterwarfen, ist die innenpolitische Lage für Gläubige und Religionsgemeinschaften ein feiner Seismograph. Je mehr Handlungsfreiheit nämlich diesen zugestanden wird, als umso fortgeschrittener kann die Demokratisierung eines Landes eingeschätzt werden. Dies trifft auch zu in Bezug auf den politischen Freiraum, der einer religiösen Pluralität zugestanden wird, die mehr oder weniger staatlich geduldet oder gefördert werden kann. Hier, so wird im Folgenden beschrieben, blicken die Ukrainer auf eine lange Tradition der Existenz vieler Kirchen und Religionsgemeinschaften zurück, die über die Jahrhunderte hinweg alle landesherrschaftlichen Formen überlebten. Dabei waren sie aber auch immer wieder mit der Zurückdrängung – wie zu sowjetischer Zeit – und mit dem politischen Versuch in der post-sowjetischen Zeit, eine »homogene ukrainische Kirche« herzustellen, konfrontiert. Die intensivste Tendenz, eine »Einheitskirche« in der Ukraine zu etablieren, geht ausgerechnet auf die »orangene« Präsidentschaft von Viktor Juščenko (2005–2010) zurück, der als politischer Reformier westlichen Zuschnitts angetreten war. Nach dem Ende seiner »orangenen« Regierung wurde allenthalben beklagt, dass die Glaubens- und Gewissensfreiheit, während sie in der Verfassung von 1996 garantiert sind, in der Anwendung und Praxis in der Ukraine jedoch zu Sorge Anlass bereiten. Bereits in diesem Punkt wurde also klar, dass die Regierung von Viktor Janukovyč (2010–2014) wenigstens Demokratiedefizite aufwies, die sie kaum »Europa-tauglich« erscheinen ließ und unter der Bevölkerung die Unzufriedenheit mit seiner Politik noch verstärkte. Dabei waren es kirchliche Institutionen und Vertreter, die sich vor dem Euro-Majdan 2013/2014 an die Spitze der Westintegration der Ukraine

stellten, indem sie in ihren Verlautbarungen »westliche Werte« wie die Einhaltung der Menschenrechte, bürgerliche Gleichheit und ähnliches unterstrichen und gesellschaftliche Diskussionen darüber anstießen, gleichzeitig aber dabei massive staatliche Behinderung erfuhren, als sie versuchten, eigene Kommunikationsstrukturen nach Brüssel aufzubauen.

Mit Blick auf die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche haben sich in Europa und darüber hinaus länderspezifische Modelle und Praktiken von Beziehungen zwischen Staat und Kirche sowie zwischen den Konfessionsgemeinschaften herausgebildet. Da das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat im sowjetischen Kontext einseitig kirchenfeindlich ausgelegt wurde, ist die Diskussion über dieses Prinzip in der Ukraine wie in allen anderen post-sowjetischen Staaten viel tiefergehend als etwa in westeuropäischen Ländern, die ebenfalls diese Trennung befolgen, allerdings unter dem entgegengesetzten Vorzeichen der wohlwollenden Unterstützung von Kirchen.

Unabhängig von den Spezifika des »ukrainischen Weges« nach dem Ende der Sowjetherrschaft sind die gegenwärtigen Befunde für die Gesellschaft in der Ukraine jenen in anderen osteuropäischen Transformationsstaaten ähnlich: Die persönliche Religiosität hilft, sich auf die oft einschneidenden ökonomischen Reformen der postkommunistischen Staaten einzulassen und sie leichter durchzustehen. Ökonomische Untersuchungen legen den Schluss nahe, dass religiöse Personen mit ihrer Situation im Leben während der Wirtschaftsreformen in ihren Ländern zufriedener sind als nicht-religiöse Mitbürger. Empirisch lässt sich überzeugend nachweisen, dass Glaube und Religiosität in der postsowjetischen Ukraine in spezifischer Weise anwachsen, bedingt durch das ideologische Vakuum am Ende der kommunistischen Herrschaft, durch die Enttäuschung über fehlende Transformationserfolge, durch das Vertrauen zu den institutionellen Strukturen von Kirchen, aber auch durch bestehende Wertorientierungen und durch kulturelle Mechanismen ihrer Vertiefung. Dabei zeigen sich in der Ukraine, auch ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Religionen und Konfessionen, regional abgrenzbare Diversitäten bei der Ver-

ankerung von individuellen Wert- und Normvorstellungen und bei kulturellen Praktiken, durch welche sich die Westukraine von den übrigen Landesteilen abhebt. Die in der gegenwärtigen Ukraine anzutreffende Entsäkularisierung weist ebenfalls regionale Eigenheiten auf und verbindet sich mit einer größeren Religiosität in der Westukraine. Soziologisch betrachtet wird klar, dass die Breite an religiösen Gemeinschaften in der Ukraine als solche von der Bevölkerung kaum wahrgenommen wird; politisch auftretendes Engagement begründet durch den kirchlichen Pluralismus im Land geht daher vor allem auf die führenden Repräsentanten der Religionsgemeinschaften zurück, während eine »Entsäkularisierung von unten« von ihren breiteren Mitgliederschichten betrieben wird. Trotz der unter Janukovyč vorgenommenen verstärkten Instrumentalisierung kirchlicher Strukturen wird den Glaubensgemeinschaften die Kraft zugesprochen, Hilfestellungen bei gesellschaftlichen Änderungen leisten zu können.

Eine wichtige Frage in diesem Zusammenhang lautet, welchen Beitrag die Kirchen in der Ukraine geleistet haben und leisten, um demokratische Strukturen zu etablieren und instand zu halten. Auch wenn Religionen selbst nicht dem demokratischen Prinzip verpflichtet sind, so sind sie doch vielfach im gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Bereich ein Korrektiv gegen Willkür, Machtkonzentration und Intransparenz. Dies beobachten wir in einem Abschnitt über die Situation und das Handeln von Kirchen in jenen autoritären Regimen, die die Ukraine im 20. Jahrhundert überzogen, die sowjetische und die nationalsozialistische Diktatur. Beide ihrer Ideologie nach atheistisch ausgerichtet, kamen sie den Kirchen während des Zweiten Weltkrieges unter allerlei Einschränkungen entgegen. Diese standen nun im Dilemma, auf das staatliche Angebot einer limitierten Existenz einzugehen oder die institutionelle Zerschlagung zu riskieren. Die bestehenden Kirchenorganisationen in der Ukraine wählten erstere Option. Fällt dies moralisch oder strafrechtlich in die Kategorie der »Kollaboration«? Für die sowjetische Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg war diese Frage auf jeden Fall zu bejahen – und die Antwort

wurde zu einem erneuten Vorwand dafür, bis zu ihrem Ende wieder Druck auf Kirchen, ihre Repräsentanten und Angehörigen bis hin zu Gewalt auszuüben. Hilfestellungen dafür, dass dies nach außen hin nicht zu sichtbar wurde, gab dabei eine Reihe von staatlichen Institutionen, Räten und Komitees, die in enger Verbindung zu den Verfolgungsbehörden wie dem Innenministerium agierten. Erstaunlicherweise errang in der Transformationszeit ein solcher für Religionen und Kirchen zuständiger Rat deren Wertschätzung als politischer Ansprechpartner, den sie nicht verlieren wollten. Dies mag eines der wenigen Beispiele dafür sein, dass sich sowjetische Erbschaften positiv wenden ließen.

Erinnerungspolitik hat in der Ukraine insofern eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, als durch deren staatliche Lenkung der ukrainische Regionalismus durch gemeinsame und übergreifende integrative Themen überwölbt werden sollte. Auf Integration muss auch das historische Gedächtnis und die Erinnerungspolitik, die von den Kirchen selbst betrieben wird, aus sein. Der Befund hier zeigt, dass kirchliche und staatliche Erinnerung auch historisch gesehen eng miteinander verknüpft sind, aber Widersprüche aufweisen: Während einerseits die Erinnerung, die der polnische Papst Johannes Paul II. aktiv durch die Seligsprechung von Johannes von Dukla betrieb, zur Werbung im »Westen« für kirchliche Gegebenheiten in Ostmitteleuropa beitrug und diesen Raum gleichsam politisch nach Europa wieder zurückholte, sind noch längst nicht alle Fragen auf den Tisch gelegt worden, die sich mit den kirchlichen Verwicklungen in den autoritären Systemen der Vergangenheit beschäftigen.

Kleinere Kirchengemeinschaften haben in der Ukraine denselben Status wie Kirchengemeinschaften, die in Russland unter der Bezeichnung »traditionelle Religionen« firmieren. Charakteristisch für die Situation in der Ukraine ist im Unterschied zu Russland, dass viele von ihnen – dazu gehören die Protestanten und Katholiken – in der Ukraine seit langer Zeit präsent sind. Durch den politisch akzeptierten religiösen Pluralismus und die praktizierten und sich weiter intensivierenden konfessionellen Kontakte haben auch die kleineren Kirchen und Minderheitenreligionen eine gute Position in der ukrainischen

Öffentlichkeit. Die Vielfalt der religiösen Landschaft erweist sich als günstiger Standortfaktor. Dazu kommt, dass auch sie in der großen Mehrheit grundsätzlich der ukrainischen Staatlichkeit gegenüber positiv eingestellt sind, dennoch aber – genauso wie alle anderen Kirchengemeinschaften – an Demokratiedefiziten wie Behördenwillkür und Korruption leiden. Dabei sind die christlichen wie auch die nicht-christlichen Minderheitenkirchen in der Ukraine gesellschaftlich integriert. In unseren Fallbeispielen ist aber an den protestantischen Christen zu beobachten, dass sie sich im politischen Leben eher zurückhalten als Mitglieder der größeren Kirchen, dass sie jedoch auch sensibler auf das politische Umfeld reagieren (müssen). Bezogen auf die muslimische Bevölkerung, hier die Krimtataren, deren Vertretungsorgane immer wieder ihr Bekenntnis zur Demokratie und zu westlichen Werten abgelegt haben, bestehen in der Ukraine integrative Nationsmodelle, die von einer politischen, keiner ethnischen Zugehörigkeit zur Staatsnation ausgehen und die Muslime mit einbeziehen. Nach der Flucht vieler Krimtataren in die Zentral- und Westukraine seit 2014 wird sich die Integration der Muslime in das christliche Umfeld noch weiter vertiefen.

Sprache gehört zu den elementaren Voraussetzungen für menschliches Handeln, sowohl im politischen wie im kirchlichen Bereich. Die Analyse zeigt, dass beide Sphären nicht unabhängig voneinander bestehen, dass aber vor allem die orthodoxe Kirche als jene mit den meisten Mitgliedern die religiöse Lexik im Ukrainischen prägte. Es ist davon auszugehen, dass auch mit einem steigenden religiösen Pluralismus die religiöse Lexik als ein Untersystem der ukrainischen Standardsprache keine großen Veränderungen erfahren wird.

Charakteristisch für die Ukraine ist jedenfalls, dass das innenpolitische Verhältnis zwischen Staat und Kirchen wohl weit stärker als in anderen europäischen Ländern durch außenpolitische Einflussnahmen und Rücksichten bestimmt wird. Die externe Einflussnahme auf das Geschehen in der Ukraine ist nicht explizit im Vordergrund der Beiträge, dennoch ist vielerorts subkutan das Konfliktpotential mit dem östlichen Nachbarn vernehmbar. Innensichten in die Zeit kurz vor dem Euro-Majdan und die damalige politische Lage lassen

daher einen sensiblen Leser das sich dann entladende Szenario des kompletten Bruchs mit dem Regime in Kiev ab Oktober 2013 erahnen. Die immensen humanitären Investitionen dafür sind freilich noch nicht absehbar.

Die Herausgeber danken herzlich allen jenen, die dieses Projekt ermöglicht haben: dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der die finanziellen Mittel für die dem Unternehmen zugrunde liegende Konferenz im Oktober 2013 in der Ukraine und für die Publikation bereitstellte, der Ukrainischen Katholischen Universität in L'viv/Lemberg für die freundliche Aufnahme während unserer Konferenz, Jurij Durkot und Benedikt Praxenthaler für die sorgfältige Übersetzung der ukrainischen Texte und nicht zuletzt sämtlichen Beitragenden in diesem Band, die zügig und – bei den ukrainischen Autoren – unter den schwierigen Bedingungen des Euro-Majdan 2013–2014 ihre Texte erstellt haben.

Wir verwenden in der Regel die wissenschaftliche Transliteration ukrainischer und russischer Namen sowie zumeist die ukrainischen Ortsnamen unter Ausnahme von Kiev, Odessa, Krim.

Wir widmen den Band dem Gedenken an Bohdan Sol'čanyk (25.7.1985–20.2.2014), Dozent der Ukrainischen Katholischen Universität L'viv, von Heckenschützen auf dem Majdan erschossen.

Regensburg, L'viv

Katrin Boeckh, Oleh Turij

Kirchen und Staat

Andrij Juraš

*Religiöser Pluralismus in der Ukraine.
Eine retrospektive, aktuelle und prospektive Analyse*

Die These der unikalen polykonfessionellen Situation, das heißt eines bemerkenswerten religiösen Pluralismus in der Ukraine, ist weit verbreitet. Wenn aber viele vor 15 bis 20 Jahren diese Situation als eine Art Anomalie oder vorübergehende Erscheinung angesehen haben, so versuchen heute die Gesellschaft insgesamt und insbesondere die Religionsforscher dieses Phänomen mit weniger Emotionen und größerer Systematik zu betrachten. Die Diskussionen werden dabei nicht nur unter dem Blickpunkt moralischer Wertungen und Präferenzen geführt (Ist es gut oder schlecht? Welchen Einfluss hat es auf die ukrainische politische und andere Realität?), sondern es geht um den Anfang für eine umfassende Analyse dieses Phänomens: um die rein theoretische Forschung, um die historischen Vorbedingungen, um die Berücksichtigung der im modernen Kontext sichtbaren Erscheinungsformen, aber auch der Determinanten des religiösen Pluralismus, die entweder im Laufe der vergangenen geschichtlichen Epochen oder in der Gegenwart dessen Charakter in der Ukraine bestimmten oder gar für das Aufkommen oder die Existenz dieses Phänomens verantwortlich waren. Bei einem aufmerksamen Blick auf den modernen religiösen Pluralismus in der ukrainischen Gesellschaft muss folgende Frage beantwortet werden: Ist es ein rein ukrainisches ethnisches, endogenes Phänomen, das sich »innerhalb« der ukrainischen ethnischen Gemeinschaft herausgebildet hat, oder ist es eine »äußere« (exogene) Erscheinung vor dem ukrainischen ethnischen Hintergrund, die unter dem Einfluss von verschiedenartig gerichteten heterogenen politischen, ethnischen und historischen Faktoren entstanden ist, welche in diversen historischen Epochen mit dem ukrainischen ethnischen Element zusammengewirkt und zur Entstehung des heute zu beobachtenden konfessionellen Pluralismus beigetragen haben? In

dem vorgeschlagenen Kontext ist es nicht möglich, eine eindeutige Antwort darauf zu geben. Die Behauptung, dass der ukrainische religiöse Pluralismus ein komplexes Phänomen ist, zu dessen Grundlagen und Determinanten sowohl der rein ukrainische ethnische Hintergrund als auch äußere Faktoren gehören, scheint aber plausibel. Wir haben also mit einem mehrschichtigen Phänomen zu tun, das nicht durch ein einziges Paradigma oder nur eine Charakteristik definiert werden kann. Deswegen wird es hier aus verschiedenen Perspektiven betrachtet.

Erster Blickpunkt: Die ausschließlich auf den ukrainischen ethnischen Hintergrund ausgerichtete religiös-konfessionelle Pluralität

Um den Forschungsgegenstand zu präzisieren, wird hier ein einheitliches Konzept der religiös-konfessionellen Entwicklung der ukrainischen Ethnie von vorchristlicher Zeit bis zur Gegenwart vorgeschlagen. Als Grundlage für die Analyse dient der Begriff, der hier als konfessioneller Status der ukrainischen ethnischen Gemeinschaft in verschiedenen Zeitperioden bezeichnet wird. Entscheidend dabei ist die Tatsache, welche Religionsgemeinschaften die konfessionelle Situation in der ukrainischen Gesellschaft in einem konkreten historischen Zeitraum geprägt haben. Aus unserer Sicht ist es ratsam, die entsprechenden Tendenzen von den Anfängen der Ausbildung jener Identität, die wir heute als ukrainisch bezeichnen, zu verfolgen.

Erste Periode: Das Heidentum als Staatsreligion oder das Zeitalter bedingter Monokonfessionalität (bis 988)

Beachtenswerter Weise können selbst die Einwohner der Rus', die bis zur offiziellen Übernahme des Christentums im Jahr 988 in großer Mehrheit eine heidnische Weltanschauung hatten, nicht eindeutig als monokonfessionelle Ethnie bezeichnet werden. Erstens gab es auch in dieser Zeit viele Einflüsse anderer Konfessionen und Ethnien. Es ist bekannt, dass in der Kiever Rus', besonders in ihrem südlichen Teil, zahlreiche religiöse Minderheiten lebten, die enge Kontakte zur slavischen Bevölkerung pflegten. In den griechischen Siedlungen auf der Krim und im nördlichen Schwarzmeerraum dominierte die Orthodoxie, also das östliche Christentum mit byzantinischem Ritus. In Kiev selbst bestand offiziell seit der Mitte des 9. Jahrhunderts die byzantinische Kirche des Heiligen Ilias, die nicht nur für ausländische Christen (Kaufleute und Söldner, die dem Großfürsten dienten), sondern auch für einheimische Christen geöffnet war. Folgende geschichtliche Fakten zur Christianisierung eines kleineren Teils der autochthonen slavischen Bevölkerung der Rus' vor 988 können als gesichert gelten:

- die erste Taufe der Einwohner Kievs während der Herrschaft von Askold und Dir (in den 860er Jahren);
- die Vertretung der Rus' bei der Unterzeichnung des Vertrags mit Konstantinopel unter Fürst Igor (941) durch adelige slavische Christen;
- die Taufe der Fürstin Ol'ga 955 oder 957;
- die mögliche Taufe des Fürsten Jaropolk (in den 970er Jahren).

Außer der unmittelbaren Bekanntschaft mit dem byzantinischen Christentum waren die Einwohner der Rus' auch über dessen andere Zweige bestens informiert. Gotische Stämme, die zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert das gesamte Gebiet zwischen Dnistr und Donec' bevölkerten und später nach

Westen abwanderten, machten die Rus' mit dem Arianismus bekannt, der am stärksten verbreiteten und einer der einflussreichsten Bewegungen des ersten christlichen Jahrtausends. Die armenischen Kolonisten in Kiev und im nördlichen Schwarzmeerraum hielten sich unbeirrt an ihren eigenen Ritus und an ihre eigene kirchliche Tradition.

Zweifellos versuchten auch westliche Kaufleute, Botschafter und Missionare, den Einwohnern der Rus' die Vorteile der christlichen Kirche nach westlichem Muster nahezubringen. Die ersten belegten Kontakte der Rus' mit der römischen Kirche werden in der Chronik von Tietmar von Merseburg auf 959 datiert, als Fürstin Ol'ga den deutschen Kaiser Otto I. bat, Bischöfe und Priester in die Rus' zu entsenden. Vom 8. bis zum 10. Jahrhundert gab es in den meisten Städten der Kiever Rus' zahlreiche Kaufleute persischer Herkunft, die sich an Manichäismus, Paulikianismus oder Nestorianismus hielten und diesen Glauben verbreiteten.

Außer verschiedenen christlichen Konfessionen waren auch der Islam, der sich damals im Nordkaukasus bereits etabliert hatte, sowie der Judentum, der zur offiziellen Religion im Reich der Chasaren – einem gefährlichen Nachbarn des Kiever Staates – erhoben wurde, an der Verbreitung ihrer Einflüsse in der Kiever Rus' interessiert.

Weiter muss betont werden, dass nicht die Einflüsse verschiedener Konfessionen die relative Monokonfessionalität der ersten vorchristlich-heidnischen Periode der konfessionellen Geschichte der Ukraine entscheidend geprägt haben. Der Hauptgrund für diese Einschätzung liegt darin, dass das vorchristliche religiöse System der Slaven nur mit vielen Vorbehalten als selbstständiges konfessionelles System bezeichnet werden kann. Der heidnische Glaube der vorchristlichen Rus' kann eher als urtümliches religiöses System eingestuft werden, das Elemente und Merkmale eines genuinen konfessionellen Systems noch nicht zu entwickeln vermochte. Das bedeutet, dass die heidnischen Vorstellungen der Slaven damals keine Glaubensdoktrin und kein System der Gottesdienste sowie keine geordnete Hierarchie aufwiesen. Deswegen können

sie nur als unstrukturierte und nicht institutionalisierte Form betrachtet werden, deren Hauptbestimmung darin lag, das geistige Vakuum im Vorfeld der Übernahme oder der Entstehung eines vollwertigen Systems von Religion und Kirche, dass heißt also wirklich einer Konfession, auszufüllen. Wenn man also nur von einer relativen Herausbildung – im konfessionellen Sinne – eines in der Bevölkerung vorherrschenden religiösen Systems sprechen kann, ist die These einer realen und vollwertigen Monokonfessionalität der Kiever Rus' offensichtlich nicht formulierbar.

Zweite Periode: Das Frühchristentum im Zeitalter des Doppelglaubens und des religiösen Wettbewerbs (988 bis Anfang des 12. Jahrhunderts)

Obwohl alle anderen erwähnten Richtungen mit Ausnahme des östlichen Christentums, die in der Kiever Rus' existierten oder mit ihr im Kontakt waren, wie schon früher keinen wesentlichen Einfluss auf das religiöse Leben der Rus' hatten und keine wirklichen Konkurrenten für das als offizielle Religion legitimierte östliche Christentum waren, kann von einer allgemeinen und sofortigen Realisierung der von dieser radikalen konfessionellen Reform gesetzten Ziele nicht die Rede sein. Eine erwartete klare Wende in der religiösen Selbstidentifizierung aller östlichen Christen trat nach der »Taufe« im Jahr 988 nicht ein. Weil die neue Religion schnell und oberflächlich angenommen wurde, blieben zahlreiche Einwohner der Rus' lange Zeit ihrem früheren Glauben, dem nicht konstituierten Heidentum, treu. Fast anderthalb Jahrhunderte existierte in vielen Gebieten der Kiever Rus', insbesondere in den von der Hauptstadt entfernten Regionen, eine besondere Art der religiösen Selbstverortung, die mit dem Begriff Doppelglaube bezeichnet wurde und zunächst in mechanischer, später in organischer Verflechtung von ideologischen und rituellen Elementen der alten Religion und des neuen christlichen Glaubens bestand.

Merkmale und Formen des religiösen Synkretismus können in diesem Fall klar beobachtet werden.

Wenn wir die erste Periode als bedingt monokonfessionell bezeichnet haben, so kann die zweite Periode als die einer schwachen oder eingeschränkten Monokonfessionalität definiert werden.

Im Laufe dieser Periode – nach der Annahme des Christentums und bis zu dessen endgültiger Etablierung, der Tilgung des weit verbreiteten Doppelglaubens und der vollständigen Inkorporation von einzelnen atavistischen Elementen des Heidentums durch die altrus'ische Orthodoxie – konnte die formal nun monokonfessionelle Bevölkerung allerdings nicht mit einem soeben neu eingeführten religiösen System zufrieden gestellt werden. Dafür sorgten sowohl der Widerstand des konservativen Teils dieser Gesellschaft als auch die Schwäche der hierarchischen und administrativen Struktur der neuen Religion.

Dritte Periode: Orthodoxie als nicht kompetitive religiöse Dominante: das Zeitalter wirklicher Monokonfessionalität (Anfang des 12. bis Mitte des 17. Jahrhunderts)

Mit der endgültigen Etablierung der Orthodoxie, welche zum Hauptregulator des geistigen Lebens der gesamten Bevölkerung wurde, und als das Heidentum eine immer seltenere Ausnahme als verbreitete Praxis wurde, begann in der Kiever Rus' eine nächste und eine singuläre Periode der ukrainischen Religionsgeschichte: die tatsächliche Monokonfessionalität, als jegliche nicht orthodoxe Konfessionen keinerlei wirkliche Einflüsse auf das religiöse Leben der mittelalterlichen ukrainischen Bevölkerung hatten. Auch wenn es einzelne oppositionelle Strömungen gab, so spiegelten sie entweder die diffusen Stimmungen im orthodoxen Milieu selbst wider, rüttelten dabei aber nicht am Wesen dieser Konfession, oder sie stellten einen schwachen Nachhall der in Bezug auf die ukrainische Orthodoxie äußerlichen Konflikte innerhalb des Christentums und

der theologischen Auseinandersetzungen dar. In diesem Zeitraum übernahm die Orthodoxie nicht nur die Rolle der alleinigen Konfession für die bis dahin schon etablierte ukrainische Ethnie, sie wurde außerdem zu einem äußerst wichtigen Faktor für deren politische und nationale Selbstidentifizierung. Diese dritte Periode in der Geschichte der konfessionellen Transformation in der Ukraine kann im Kontext unserer Analyse als eine Art Eckstein betrachtet werden, gleichsam als »Idealzustand«, von dem man später allmählich und immer stärker abgewichen ist. Dies hat sich letztlich in der aktuellen Situation manifestiert, als die Ukraine die Merkmale eines monokonfessionellen Staates endgültig eingebüßt hat.

Vierte Periode: Der klassische Protestantismus und Kämpfe um die Kirchenunion: das Zeitalter der frühen Polykonfessionalität (Mitte des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts)

Die Anfänge der Prozesse, die zum allmählichen Verlust der konfessionellen Homogenität in der Ukraine geführt haben, können auf die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert werden. Damals entstanden in den verschiedenen Regionen der Ukraine, die zum polnisch-litauischen Staat gehörten, insbesondere in den westlichen Gebieten, als Reaktion auf die gesamteuropäischen Tendenzen im kirchlichen und religiösen Leben die ersten protestantischen (lutherischen, calvinischen, unitarischen, sozinianischen usw.) Gemeinden. Über die Verbreitung der protestantischen Bewegung in der Ukraine zeugen die von Mychajlo Hruševs'kyj angeführten Zahlen:¹ Für diese Zeit sind 103 protestantische Gemeinden belegt. Es gibt Grund, anzunehmen, dass deren tatsächliche Anzahl aber wesentlich größer war und zumindest das Doppelte betrug.

1 Грушевський: 3 історії релігійної думки, 52–54.

Aber sogar diese Zahl beweist, dass an der Grenze zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert die ersten nicht-orthodoxen Religionsgemeinden in der Ukraine als System entstanden sind und sich über alle wichtigen Zentren der rechtsufrigen Ukraine verbreitet haben.

In Bezug auf die Römisch-Katholische Kirche, mit der die ukrainische Orthodoxie über die gesamte Geschichte in Berührung stand, konnte eine solche Frage nicht aufkommen, da diese Konfession eindeutig als Phänomen wahrgenommen wurde, das ausschließlich zur polnischen nationalen geistigen Tradition gehörte und nach allgemein verbreiteter Auffassung allem Ukrainischen entgegen stand.

Die Verstärkung der Einflüsse der Jesuiten auf das öffentliche Leben in der Rzeczpospolita unter Stephan Bathóry und Sigismund III. Wasa führte zu grausamen Verfolgungen der protestantischen Führer, deren protestantischen Gemeinden bis Ende des 17. Jahrhunderts vollständig verkümmerten. Allerdings war die massive protestantische Bewegung in der West-, Nord- und Zentralukraine, die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden war und Anfang des 17. Jahrhunderts ihre Blütezeit erreicht hatte, der erste ernsthafte Versuch, die Monokonfessionalität der ukrainischen Ethnie zu sprengen.

Die Anfänge protestantischer Religionsgemeinden in der Ukraine um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren die erste tatsächliche Transformation im religiösen Bereich, die eine partielle Verschiebung der konfessionellen Prioritäten bei einem Teil der ukrainischen Gesellschaft verursachte und die vierte Periode in der Geschichte der konfessionellen Transformation einleitete. Das Wesen dieser Periode bilden zwei Versuche einer radikalen Veränderung der Monokonfessionalität der ukrainischen Bevölkerung: der eben erwähnte protestantische und der katholische. Der letztere wurde in einer Form realisiert, die für die ukrainische Bevölkerung näher und verständlicher war, die Bewahrung des traditionellen Glaubens voraussetzte (die Einführung der Union) und deswegen erfolgreicher war und auch die weiteren Ereignisse in der Ukraine stark beeinflusste.

Wenn die Anfänge der vierten Periode mit der Gründung der ersten protestantischen Gemeinden Mitte des 16. Jahrhunderts verbunden sind, so bilden die Verbreitung der Kirchenunion nach 1596 und die Blütezeit des Protestantismus im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts deren Kulmination. Als Ende dieser Periode können mit gutem Grund die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts betrachtet werden. Dies war die Zeit des totalen Niedergangs des Protestantismus, der Etablierung der Kirchenunion in Galizien und Transkarpatien, also die Periode der endgültigen Herausbildung von dominanten Einflusszonen der Unierten (der Begriff »griechisch-katholische Kirche« wurde erst ab dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts verwendet) und der orthodoxen Kirche.

Die vierte Periode (etwa 150 Jahre) umfasst also einen wichtigen und den womöglich turbulentesten Zeitabschnitt in der Kirchengeschichte der Ukraine. Die von der Mehrheit der ukrainischen Bischöfe geplante und realisierte Vereinigung mit Rom im Jahr 1596 war die erste radikale Transformation der konfessionellen Orientierung des nationalen Charakters. Es war somit ein Schritt, der bei Einleitung und unmittelbarer Umsetzung der Transformationsidee auf Dominanz von innerukrainischen Gründen und Mechanismen setzte. Der Vereinigungsprozess (die Union) setzte nach den Vorstellungen seiner Initiatoren – der ukrainischen Bischöfe und der polnischen Patrone – die konfessionelle Neuorientierung der ganzen Bevölkerung voraus.

Obwohl diese strategischen Maximalpläne weder damals noch später umgesetzt wurden (gegen die Vereinigung mit Rom hatten sich zwei von sieben der damaligen ukrainischen Bischöfe ausgesprochen,² die auf die Ablehnung der Union durch fast alle Mönche, die Mehrheit des weißen Klerus und der ukrainischen Bevölkerung Rücksicht genommen hatten), führten die durch die Unionspolitik des Kiever Metropoliten und der Mehrheit der Bischöfe verursachten Veränderungen zur ersten realen und immens wichtigen Trans-

2 Субтельний: Україна. Історія, 95.